

# Auf die Lehrer kommt



# es an



Sie sollen fair sein, aber auch streng, sie sollen motivieren, begeistern und erklären, sollen zuhören und fördern: Die Anforderungen, die auf den Schultern eines Lehrers lasten, sind mitunter immens. Häufig unterschätzen die Lehramtsanwärter die Aufgaben, die sie im Klassenzimmer erwarten – auch weil viele Universitäten sie in der **Lehrerausbildung** nicht ausreichend auf den anspruchsvollen Job vorbereiten.

VON MAREIKE KNOKE | ILLUSTRATIONEN: JAN KRUSE

**W**as macht eigentlich einen guten Lehrer aus? Die Autorin dieses Textes hat es erlebt: Unterrichtsstunden im Deutsch-Leistungskurs bei Herrn Sch. gehörten zu den Lichtblicken im Schulalltag. Bei kaum einem anderen Lehrer haben wir so viel gelernt, nicht nur über deutsche Literatur, auch über das Leben. Oft mündeten die Stunden in Betrachtungen über Politik und Gesellschaft und in Fragen nach unseren Berufszielen. Und selten haben wir so viel gelacht, wie in seinen Unterrichtsstunden. Die Schüler aus dem Grundkurs im Nebenraum fragten neidisch, ob wir uns ständig Witze erzählen würden. Dabei war Herr Sch. durchaus streng. Aber gerecht. Und das machte eben Spaß.

gehört damit zu den ältesten in Europa. Rund ein Drittel wird in den kommenden zehn Jahren in Rente gehen. Junge Lehrer werden also dringend gebraucht und idealerweise sollen deutlich mehr Lehrkräfte mit Migrationshintergrund als bislang (ein Prozent) in die Lehrerzimmer einziehen.

#### Allrounder im Klassenzimmer

Welche Anforderungen stellen Schüler heute an sie? „Ein Lehrer sollte seinen Unterricht nicht zu langweilig gestalten, zum Beispiel nicht die ganze Zeit nur Arbeitsblätter machen. Dann hört nämlich keiner mehr zu und die Schüler lernen nichts. Er sollte aber auch nicht zu spaßig sein, dann lernen die Schüler auch

Das trifft es ziemlich gut. Auf der jungen Lehrergeneration ruht die Erwartung, Allrounder im Klassenzimmer zu sein. In den Zeiten von Ganztagschulen, Inklusion und heterogenen Schulklassen mit vielfältigen sozialen, kulturellen und sprachlichen Hintergründen sehen die Pädagogen sich mit einer größeren gesellschaftlichen Verantwortung konfrontiert als frühere Lehrergenerationen.

Die mit dem Deutschen Schulpreis 2013 ausgezeichnete Anne-Frank-Gemeinschaftsschule im schleswig-holsteinischen Bargteheide beschreibt in ihrem Schulprogramm, was damit gemeint ist: „Die wichtigsten Vorgaben für jede Schule sind die ihr anvertrauten Kinder – so, wie sie sind, und nicht so, wie wir sie uns wünschen mögen.“ Die Schule führt „Stärken-Seminare“ für ihre Siebtklässler durch, damit diese sich selbst besser einzuschätzen lernen. Die Lehrer geben ihren Schülern auch im normalen Schullalltag regelmäßig Rückmeldungen und machen so das Lernen sichtbar.

Dass sich Lehrer in die Lebenswelt ihrer Schüler einfühlen, gilt als Grundvoraussetzung für guten Unterricht. Sie sollen ebenso selbstverständlich mit Tablet-PC und E-Book-Reader umgehen können wie mit Social Media, E-Learning, *blended learning* und anderen Lernformen, die eine Alternative zum Frontalunterricht bieten. Im Zweifelsfall sind ihre Schüler, die Digital Natives, ihnen darin um eine Nasenlänge voraus.

**„Die wichtigsten Vorgaben für jede Schule sind die ihr anvertrauten Kinder – so, wie sie sind, und nicht so, wie wir sie uns wünschen.“**

AUS DEM SCHULPROGRAMM DER ANNE-FRANK-GEMEINSCHAFTSSCHULE, BARGTEHEIDE

Gut 670.000 Lehrer sind heute in Deutschland vom Statistischen Bundesamt als Lehrkräfte an allgemeinbildenden Schulen erfasst (Schuljahr 2011/2012). Der durchschnittliche Lehrer ist deutsch, weiblich und knapp 50 Jahre alt – und

nichts“, sagt Moritz, ein 12-jähriger Gymnasiast aus Lüneburg. Und weiter: „Sachen, die man zum Leben braucht, sind am wichtigsten. Die sollte ein Lehrer unterrichten. Also sollte ein Lehrer wissen, was man zum Leben braucht.“



„Pädagogen müssen große Begeisterung für ihr Fach mitbringen und diesen Enthusiasmus ihren Schülern auch vermitteln können. Sie müssen auch neugierig genug sein, um im Unterricht Blicke über den Tellerrand ihres Faches zu werfen. Und sie sollten ein sicheres Gespür für Werte haben, die sie ihren Schülern im Unterricht vermitteln“, sagt etwa Kurt Reusser, Professor für Pädagogische Psychologie an der Universität Zürich. Laut einer aktuellen, im Auftrag der Vodafone-Stiftung von Allensbach erstellten Studie glauben übrigens nur 37 Prozent der befragten Lehrer, dass es ihnen gelingt, ihren Schülern diese Werte tatsächlich zu vermitteln. Aber immerhin 70 Prozent bereitet ihr Beruf Freude.

Ob aus hoch motivierten Lehramtsstudierenden wirklich gute Lehrer werden, hängt auch von ihrer Ausbildung ab. Doch an vielen der 64 deutschen Hochschulen, die im „Monitor Lehrerbildung“

als Ausbildungsstätten für den Lehrernachwuchs aufgeführt werden, ist es darum offenbar nicht gut bestellt. Denn laut dem „Hochschulbildungsreport 2020“ des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft halten sich nur 27 Prozent der Lehramtsstudierenden für befähigt, tatsächlich als Lehrer zu arbeiten.

#### Lästige Pflicht für Professoren

Pädagogikexperte Kurt Reusser kennt mehrere Problemstellen: „Am schwersten wiegt sicherlich, dass das akademische Personal, das die Lehrkräfte ausbildet, an der Universität oft den Status eines Clerus minor hat und demzufolge auch die Lehramtsstudierenden von den Fachwissenschaftlern wie Studierende zweiter Klasse behandelt werden. Das ist ein großer Fehler.“ Ein Fehler, der sich auch negativ auf die Motivation der zukünftigen Lehrer auswirkt, wenn diese sich wie das fünfte

Rad am Wagen fühlen. Sehr deutlich zeigt sich dies etwa in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, dort liegen die Abbrecherquoten bei bis zu 40 Prozent. Ausgerechnet in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) ist der Bedarf an Lehrern aber besonders hoch.

Die Lehrerausbildung, fordert Kurt Reusser, gehöre gleichberechtigt neben andere Fakultäten in die Mitte der Universität. Zugleich müssten die Theorie-Praxis-Bezüge über die Ausbildungphasen hinweg stärker werden. Dies könne nur durch eine bessere und konsequente Verzahnung von Fachdidaktik und Fachwissenschaft erreicht werden. Im Normalfall nämlich laufen Fachwissenschaft und Didaktik fragmentiert nebeneinander her.

Jürg Kramer, Mathematiker an der Berliner Humboldt-Universität und Direktor des Deutschen Zentrums für >

Lehrerbildung Mathematik (DZLM), erläutert: „Wir haben es bei der Ausbildung an der Universität mit der sogenannten doppelten Diskontinuität zu tun: Die Studienanfänger lernen in den Lehrveranstaltungen eine Mathematik kennen, die nichts mehr mit ihrer Schulmathematik zu tun hat. Wenn sie später die Uni verlassen, um an einer Schule zu unterrichten, merken sie wiederum, dass das, was sie sich an der Hochschule angeeignet haben, nur wenig mit der Mathematik im Schulalltag zu tun hat.“ Das Beispiel ist auf jedes andere Lehramtsfach übertragbar.

#### Strategische Konzepte verankern

Auch der Stifterverband hat die Verbesserung der Lehrerbildung als ein wichtiges Handlungsfeld definiert und dazu eine Förderinitiative gestartet: ein Ansporn, strategische Konzepte für die Lehrerbildung zu entwickeln und nachhaltig in der Hochschule zu verankern. Drei Universitäten – Hamburg, Leuphana Lüneburg und die Technische Universität München – sind im Mai dieses

Jahres für eine Förderung ausgewählt worden und erhalten über einen Zeitraum von drei Jahren je 500.000 Euro (siehe Infokästen). „Es ist ein Irrtum zu glauben, die Hochschulen müssten einfach weitere Praktika ins Studium

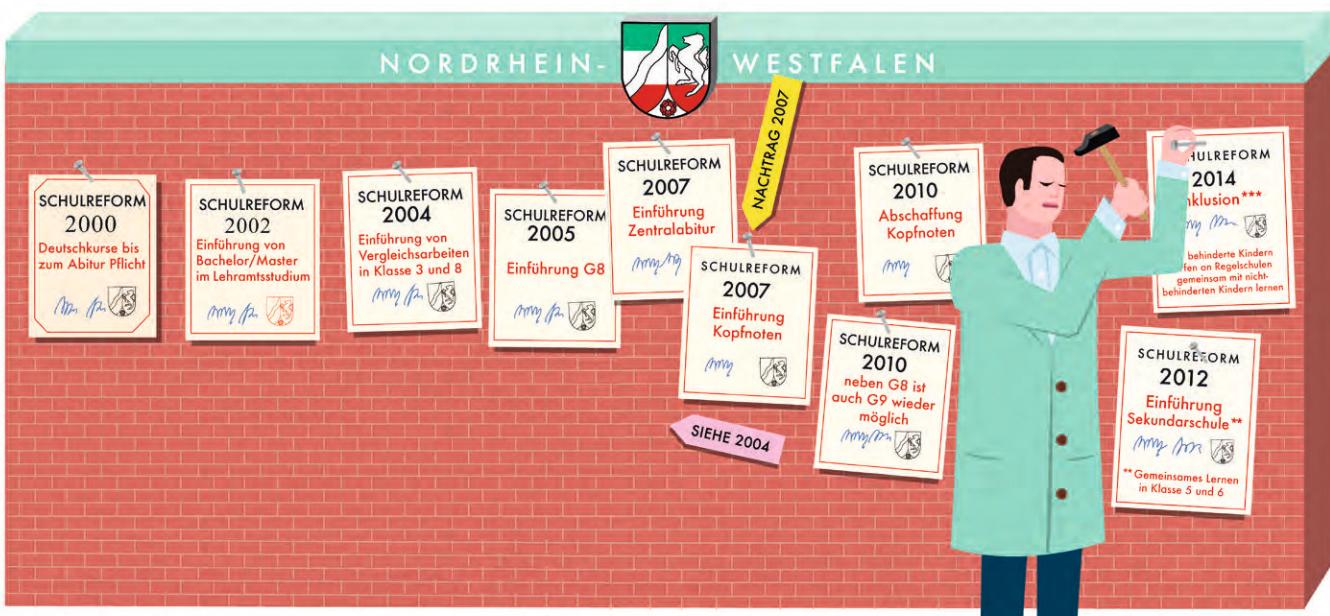
der Theorie der Bezug zum Lehrerberuf deutlich werden müsse. „Außerdem muss die Lehrerausbildung feste Zentren an den Hochschulen erhalten, um so auch einen Kulturwandel in der Professorenschaft zu fördern.“ Hierbei sei

**„Es ist ein Irrtum zu glauben, die Hochschulen müssten einfach weitere Praktika ins Studium integrieren, um mehr Praxisbezug herzustellen.“**

BETTINA JORZIK, STIFTERVERBAND

integrieren, um mehr Praxisbezug herzustellen“, sagt Bettina Jorzik, die beim Stifterverband den Programmreich „Lehre und Akademischer Nachwuchs“ betreut und die Initiative Lehrer-Bildung koordiniert. „Denn die Anzahl der Schulpraktika ist in den letzten Jahren zum Teil deutlich erhöht worden.“ Wie Reusser und Kramer findet Bettina Jorzik, dass bereits in der Vermittlung

seit 2010 die TU München wegweisend, deren TUM School of Education die Lehrerbildung in einer vollwertigen Fakultät bündelt. „Diesen Status halte ich auch deshalb für wichtig, weil wir dadurch das Promotionsrecht haben und somit auch die Forschung im Bereich Lehrerbildung mehr Gewicht erhält“, sagt Tina Seidel, Professorin für Unterrichts- und Hochschulforschung an der





TU München. Zwar gebe es bereits einige gute Zentren für Lehrerbildung an Hochschulen, doch müsse man immer schauen, welchen Einfluss und welchen Stellenwert diese Zentren innerhalb der Hochschulen tatsächlich hätten.

Die Universität Hamburg wiederum zielt mit ihrem Projekt „Kooperationen in der Lehrerbildung stärken“ auf eine bessere Verzahnung von Fachwissenschaft und Didaktik. In zunächst sechs Fächern des Lehramtsstudiums – Anglistik, Chemie, Informatik, Mathematik, Sozialwissenschaften und Sport – werden ab dem kommenden Wintersemester ausgewählte Veranstaltungen im Bachelor- und im Masterstudium im Tandem mit jeweils einem Fachwissenschaftler und einem Didaktiker durchgeführt.

„Wir können natürlich dem Lehrpersonal nicht vorschreiben, zu kooperieren und Tandems zu bilden. Deshalb besteht ein Großteil des Projektes darin, durch Demonstration und Dokumentation Überzeugungsarbeit zu leisten und sukzessive Kollegen für die Zusammenarbeit zu gewinnen“, sagt Reiner Lehberger, Leiter des Zentrums für Lehrerbildung an der Uni Hamburg und Vorsitzender des Hamburger Landesschulbeirats.

### Früh übt sich

Lehberger findet es wichtig, seine Studierenden auf den beruflichen Alltag vorzubereiten. Dazu bietet er Blockveranstaltungen an. Die Studierenden lernen, wie man Elternbriefe schreibt, Elternabende gestaltet, Lernentwicklungsge-spräche führt. „Ich finde es falsch, damit bis zum Referendariat zu warten. Denn dort werden die Referendare meist von Anfang an für den sogenannten bedarfsdeckenden Unterricht eingeteilt. Sie müssen dann agieren wie eine vollwertige Lehrkraft – das führt bei vielen zu großen Belastungen.“ Diese Blockveranstaltung ist Lehbergers persönliches Engagement. „Solche Kenntnisse werden normalerweise an der Uni >

## UNIVERSITÄT HAMBURG

Zentraler Punkt des Hamburger Konzeptes „Kooperationen in der Lehrerbildung stärken“ ist eine optimierte Verzahnung von Fachwissenschaft und -didaktik. In zunächst sechs Fächern – Anglistik, Chemie, Informatik, Mathematik, Sozialwissenschaften und Sport – werden ab dem Wintersemester 2013/2014 gemeinsame Veranstaltungen von Fachwissenschaft und -didaktik durchgeführt, und zwar jeweils im Tandem mit je einem Fachwissenschaftler und einem Didaktiker. Die Lehrveranstaltungen finden in der Eingangsphase sowohl der Bachelor- als auch der Masterphase statt.

Langfristig soll das Konzept auf alle Lehramtsfächer in Hamburg ausgedehnt werden. Damit es nachhaltig wirkt, sollen fortlaufend neue Hochschullehrer und Dozenten für die Koordinierung und Durchführung gewonnen werden. Begleitet werden die Projekte von einem neu zu gründenden Lehrlabor Lehrerbildung, das auch die Evaluation des Gesamtprojektes übernehmen wird. Das Lehrlabor soll zudem sukzessive alle übrigen Lehramtsfächer für das Konzept gewinnen.

## LEUPHANA UNIVERSITÄT LÜNEBURG

Die Universität bietet Studiengänge im Grund-, Haupt- und Real-schullehramt an sowie für berufsbildende Schulen – insgesamt sind es etwa 200 Studierende pro Durchgang. Ein zentraler Aspekt des vom Stifterverband geförderten Konzepts ist die Theorie-Praxis-Verzahnung durch die Zusammenarbeit mit sogenannten Campus-schulen. Mithilfe von Videoübertragungen werden zum Beispiel reale Unterrichtssituationen aus den Klassenzimmern der Partnerschule auf den Universitätscampus geholt. So werden sie für Studierende – als „Live“-Übertragungen – erleb- und begreifbar und können unmittelbar in die Ausbildung einbezogen werden.

Die Schule wird bei ihrer Personal- und Organisationsentwick-lung wissenschaftlich begleitet. Für die Wissenschaftler entsteht die Möglichkeit, im Austausch mit Lehrern Unterrichtskonzepte zu testen oder neue Materialien zu entwickeln. Im Rahmen eines Thinktanks findet zudem ein regelmäßiger Austausch zwischen den Wissenschaftlern, den Lehrern und den für die Referendaraus-bildung zuständigen Seminarleitern statt. Die strategische Wei-terentwicklung der Lehrerbildung wird im fakultätsübergreifenden Zukunftszentrum Lehrerbildung gebündelt.

ZUKUNFT  
MACHEN

## TECHNISCHE UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Eine Besonderheit an der Universität ist die TUM School of Education. Die Hochschule hat als erste in Deutschland die Lehrerbildung in einer eigenen, vollwertigen Fakultät gebündelt. Lehre und Forschung erhalten so in der Lehrerbildung innerhalb der Universität größeres Gewicht.

Das Ziel ist eine größtmögliche Kohärenz der gesamten Lehrerbildung mit viel Praxisbezug: Dazu gehören spezielle Seminare, die konkrete Anleitungen für einen anschaulichen Schulunterricht in MINT-Fächern geben, ebenso wie das Trainieren von Unterrichtssituationen in Rollenspielen, bei denen die Studierenden einander filmen, um die dargestellten Situationen hinterher zu analysieren. Parallel entsteht ein Netzwerk mit den Praktikumsschulen, an denen die Studierenden ihre Praxisphasen absolvieren, und den Seminarschulen, an denen die Referendare ausgebildet werden. Entstehen soll eine Online-Plattform, auf der Informationen und Materialien für die Unterrichtsgestaltung hinterlegt und ausgetauscht werden.

### INTERVIEW

# „Früh in die Praxis gehen, lohnt sich“

**Wie wirken sich die zahlreichen Schulreformen der vergangenen Jahre auf die Qualität der Lehrerausbildung aus?**

Es gibt deutliche Wechselwirkungen zwischen dem, was sich im Schulalltag verändert, sowie den neuen Arbeitsfeldern in Forschung und Lehre an den Universitäten. In der Lehrerbildung werden neue Themenfelder relevant, etwa die Herausforderungen für Ganztagsschulen. Weiten Raum nimmt aktuell das Thema Inklusion ein. Da ist zum einen die Forschung gefordert. Was dort geschieht, wirkt sich dann unmittelbar auf die Fachdidaktiken und die zweite Phase der Lehrerbildung aus. Seminarleitungen in Hamburg etwa führen ihre Referendare auf dem Weg zum zweiten Staatsexamen an neue Erkenntnisse und Handlungsmöglichkeiten im Rahmen der Inklusion heran.

**Welche Rolle spielt der Föderalismus bei der Lehrerausbildung?**

Das föderale System bietet für die Lehrerausbildung Vor- und Nachteile zugleich. Standards in der Lehrerausbildung bieten einen gemeinsamen bundesweiten Rahmen, dies ist durchaus

nicht vermittelt“, bestätigt die Hamburger Masterstudentin Swetlana Worobjow, die teilgenommen hat. Die 27-Jährige steht vor dem Ende ihres Studiums in Spanisch und Französisch. Sie kritisiert, dass ihr erstes Schulpraktikum erst im fünften Semester stattfand. „Man kann nicht früh genug lernen, wie es ist, vor einer Klasse zu stehen. Wir müssen als Lehrer vieles leisten: cool und trotzdem streng sein, ein Gespür für die Gruppen-dynamik einer Klasse, aber auch für jeden einzelnen Schüler entwickeln“, sagt sie.

Das macht ihr zwar durchaus Kopfzerbrechen, ändert jedoch nichts an ihrer Begeisterung für den Beruf. Ein wenig Unbehagen dagegen bereiten ihr zuweilen die Eltern ihrer Schüler: „Während meines letzten Praktikums haben

ein Vorteil. Zugleich gibt es sehr verschiedene Modelle und Pilotprojekte in den einzelnen Bundesländern und Standorten der Lehrerbildung. Diese stehen in Konkurrenz zueinander und verhindern gelegentlich die Anschlussfähigkeit, sie können sich im besten Fall gegenseitig beflügeln. Aktuell verfolgt die Kultusministerkonferenz das Ziel der gegenseitigen Anerkennung der Lehramtsabschlüsse. Dies war in der Vergangenheit durchaus nicht immer gewährleistet. Die bestehenden Hürden werden zurzeit beseitigt. Studiengänge und Prüfungen werden an Standards ausgerichtet und somit moderat angeglichen. Dies tangiert nicht die Freiheit von Forschung und Lehre, es bietet aber eine gemeinsame curriculare Basis für die spätere Tätigkeit in der Schule. Das ist trotz mancher Kritik der richtige Weg, um Hürden für angehende Lehrer auf dem Weg in ihren Beruf abzubauen.“

**Wie gehen die Hochschulen mit den neuen Herausforderungen um?**

Dabei werden drei unterschiedliche Wege beschritten: Erstens internationalisieren einige Universitäten ihre Studiengänge in



mich tatsächlich abends um neun Uhr noch Eltern angerufen. Sie wollten ein Arbeitsblatt mit mir besprechen, das ich für den Unterricht vorbereitet hatte. Wie gehe ich damit um?"

Insbesondere die Vertreter des sogenannten Bildungsbürgertums engagieren sich als Eltern deutlich mehr als früher und üben so oft Druck auf ihre Kinder aus. Und damit indirekt auch auf die Lehrer. „Es ist gut und wünschenswert, wenn Eltern sich einbringen. Darauf sollten Lehramtsstudierende natürlich auch vorbereitet werden – ebenso wie auf das Unterrichten an Ganztagschulen, auf Inklusion und den Umgang mit Heterogenität“, bestätigt Maren Wichmann, die bei der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung den Programmreich „Kita und

Schule gestalten“ leitet. Die Stiftung engagiert sich für eine schülergerechte Gestaltung von Ganztagschulen und bietet Pädagogen und Schulen Beratung und Begleitung an.

„Doch in der Realität hinken die Hochschulen mit ihren Curricula vielfach hinter der gesellschaftlichen Entwicklung und der Lebenswelt der Schüler und der Lehrer hinterher“, sagt Maren Wichmann. Zu dieser Lebenswelt gehören auch: „Lehrer müssen Teamplayer-Qualitäten entwickeln und konstruktiv mit Kollegen, aber auch mit anderen Mitarbeitern der Schule und mit außerschulischen Partnern zusammenarbeiten. Vor allem an Ganztagschulen spielt das eine immer größere Rolle.“ Eine enge Vernetzung von Hochschulen, Referenzschulen

und anderen pädagogischen Einrichtungen sei deshalb notwendig. An der Leuphana Universität in Lüneburg ist man sich dessen bewusst. Module zum Thema Inklusion und Heterogenität sind ebenso fester Bestandteil der Lehrerausbildung wie eine enge Zusammenarbeit mit sogenannten Campusschulen. „Wir möchten, dass unsere Lehramtsstudierenden sich selbst als Unterstützer des gesellschaftlichen Wandels wahrnehmen“, sagt Dominik Leiß, der an der Leuphana Universität in Lüneburg Mathematiklehrer ausbildet. „Dazu gehört nicht nur, sich selbst zu fragen, welche Rolle man als Lehrer in der Gesellschaft einnimmt, sondern auch, seinen Schülern zu vermitteln, welche Relevanz das Fach und der konkrete Unterrichtsstoff haben.“ ☐

**Hinblick auf Forschung und Lehre.** Zweitens wird die Ausbildung der Lehrer stärker auf das Berufsfeld hin ausgerichtet. Drittens werden neue thematische Bezüge erschlossen, wie etwa mit Blick auf die Inklusion, die Ganztagschulentwicklung oder die Kompetenzentwicklung im Kindes- und Jugendalter. Universitäten richten ihre Weiterentwicklung seit einigen Jahren verstärkt auf die Exzellenz der Forschung. Dies führt nicht generell zu einer Verbesserung der Lehrerbildung, allerdings kann eine Exzellenz in der Lehrerbildungsforschung die Qualität der Lehrerausbildung verbessern, etwa in den Fachdidaktiken. Hier muss im Einzelfall darauf geachtet werden, dass die Bausteine von Fachwissenschaft, Fachdidaktik und Erziehungswissenschaft gut ineinander greifen.

**Für ein Viertel der Studienanfänger ist das Lehramtsstudium nur eine Notlösung. Viele sind überfordert oder nicht geeignet. Wie können geeignete Studierende für den Lehrerberuf gewonnen werden?**

Hier sind die Hochschulen schon auf einem guten Weg. Heute wird stark darauf geachtet, die Studierenden frühzeitig zu be-

Josef Keuffer, Direktor des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung Hamburg.



raten. Praxismodule und Praktika erhalten einen höheren Stellenwert und beginnen frühzeitig. Dabei handelt es sich nicht um ein vorgezogenes Referendariat, vielmehr können die Studierenden sich in den verschiedenen Praktika selbst erproben und ihre beruflichen Vorstellungen präzisieren und gegebenenfalls korrigieren. Für solche Einsätze an Schulen müssen erhebliche Ressourcen bereitgestellt werden. Das lohnt sich und es kürzt zugleich den Ausbildungsweg ab. In vielen Bundesländern ist das Referendariat auch aufgrund der früheren Praxiserfahrungen der Studierenden gekürzt worden, in Hamburg und anderen Bundesländern von zwei Jahren auf 18 Monate. Wichtig ist, dass der Weg der Berufsfeldorientierung und der curricular verankerten Praxiseinsätze trotz des zunächst hohen Aufwandes beibehalten wird. ☐

INTERVIEW: LARS KLAASSEN

# Schule der Zukunft

Die Experten sind sich uneins, welches **Schulsystem** am besten ist. Seit Jahren jagt in Bundesländern wie NRW eine Schulreform die nächste. Doch wie könnte die perfekte Schule aussehen? Ein kleiner illustrativer Blick in die Zukunft.

VON MAREIKE KNOKE

## 1

Ein Nebeneinander vieler verschiedener Lernformen ist selbstverständlich – als sogenanntes *blended learning*: Eigenständiges E-Learning am Computer, Projektarbeiten in Gruppen (Teamlernen), Zeit, um die eigene Kreativität auszuleben – der Frontalunterricht ist weitgehend passé, dafür werden Social Media eine immer größere Rolle im Unterricht für die Vorbereitung spielen.

## 2

Diversity kehrt in die Lehrerzimmer ein: Die Durchschnittslehrkraft an deutschen Schulen ist nicht länger deutsch und weiblich. Parallel zur steigenden Zahl der Studierenden und Lehramtsstudierenden mit Migrationshintergrund wird auch das Lehrerkollegium vielfältiger.

**Die Schule der Zukunft verlangt flexible Lehrer:** Sie sind Teamplayer, die mit verschiedenen Institutionen und Professionen gut zusammenarbeiten und kommunizieren können und sich auch untereinander vernetzen.

**Die Schule der Zukunft ist lebenslanges Lernen:** Die permanente Fortbildung für Lehrkräfte ist selbstverständlich.





„Schule wird digital“: Sehen Sie ein Videointerview mit Lehrer und Blogger Felix Schaumburg in der Tabletausgabe.



### 3

**Die Schule der Zukunft ist digital:** Tablet, digitaler Stift und E-Book-Reader werden langfristig Bücher und Papierfotokopien ersetzen, mit denen heute noch im Unterricht gearbeitet wird.

**Der Unterricht der Zukunft wird vor allem in ländlichen Gegenden zunehmend virtuell:** Dort, wo einzelne Schulen aufgrund der einbrechenden Schülerzahlen geschlossen werden müssen, findet er außerhalb des realen Klassenraums statt: kollaborative Lernformen im Netz statt zweistündiger Busfahrten zur nächsten Schule.

### 4

**Die Schule wird speziell an Gymnasien deutlich heterogener sein als heute:** In den kommenden Jahren werden immer mehr Schüler mit Migrationshintergrund die Hochschulreife erlangen. Zwischen 2005 und 2010 ist deren Anteil an den Abiturienten und Fachabiturienten um insgesamt 36 Prozent gewachsen. Tendenz: steigend.

**Die Schule der Zukunft ist inklusiv:** Jeder Schüler soll dort abgeholt werden, wo er steht, und nach seinen Möglichkeiten gefördert werden. Schule passt sich künftig den Bedürfnissen der Schüler an – nicht umgekehrt.



# Allein unter Frauen



**J**ulian Cirkovic ist ein Exot. Doch das stört den 27-jährigen Lehramtsstudenten nicht. Gerade hat er seine Bachelorarbeit an der Universität Bremen geschrieben und freut sich schon auf Masterstudium und Referendariat an einer Grundschule: „Ich finde es großartig, mit kleinen Kindern zu arbeiten, weil man von ihnen ein unmittelbares und unverstelltes Feedback auf das bekommt, was man im Unterricht tut.“

Cirkovic steht mit seiner Begeisterung relativ alleine da: Der Anteil männlicher Grundschullehrer beträgt bundesweit nur magere 14,6 Prozent (an Gymnasien: 43,3 Prozent), an vielen Grundschulen unterrichtet kein einziger Mann. Zu unattraktiv erscheint vielen jungen Männern offenbar die Vorstellung, kleine Kinder zu unterrichten und damit zudem weniger Geld als Gymnasiallehrer zu verdienen. Erziehungswissenschaftler und Diversity-Experten fordern seit Jahren mehr männliche Grundschullehrer: Ihre Präsenz bedeute mehr Heterogenität in den Schulen und tue der kindlichen Entwicklung gut – „schon deshalb, weil es dabei hilft, zementierte Rollenbilder aufzubrechen“, meint etwa Diversity-Forscherin Jutta Rump. Zu diesen Geschlechterstereotypen gehört nicht nur, dass sich Mädchen am liebsten mit Barbie-Puppen beschäftigen und Jungs Fußball spielen, „sondern auch das Klischee, dass es immer Frauen sein müssen, die sich um kleine Kinder kümmern“, sagt Rump.

#### Rent a Teacherman

Die Universität Bremen ist eine von jenen Hochschulen, die versuchen, dem Ungleichgewicht im Lehrerzimmer mit ambitionierten Projekten etwas entgegenzusetzen – durch Netzwerkbildung, durch Angebote für männliche Bachelorstudierende und Oberstufenschüler. Christoph Fantini, Pädagoge und Projektleiter von „Männer in die Grundschule/Rent a Teacherman“ in Bremen, nutzt verschiede-

dene Bausteine, um jungen Männern wie Julian Cirkovic deutlich zu machen, dass sie als Grundschullehrer eine wichtige Rolle erfüllen: „Indem sie sich als Lehrer und männliches Vorbild um junge Schüler kümmern, stellen sie die Weichen für deren spätere Schullaufbahn – und leisten damit einen inhaltlich wie gesellschaftlich wichtigen Beitrag.“

#### Reißender „Absatz“

„Rent a Teacherman“, seit Anfang 2012 am Start, ist das Herzstück des Projekts: Männliche Lehramtsstudierende werden, nachdem sie ein Vorstellungsgespräch durchlaufen haben, semesterbegleitend einmal die Woche an eine der 15 Bremer Grundschulen mit rein weiblichem Kollegium „ausgeliehen“. Fantini: „Die Grundschulen reißen sich um die jungen Männer. Und die wiederum machen die Erfahrung, dass sie sich in einem weiblichen Kollegium wohlfühlen können.“ Fantinis Beobachtung nach ist das Hauptargument gegen den Beruf nämlich – entgegen anders lautender Meinungen – seltener das niedrigere Gehalt, sondern vielmehr die unbegründete Sorge, es an Grundschulen mit anspruchsloser Arbeit zu tun zu haben und „allein unter Frauen“ zu sein.

Bei Julian Cirkovic hat Fantini damit offene Türen eingerannt. Der junge Mann, der sich später auf Inklusionspädagogik an Grundschulen spezialisieren möchte, kümmert sich als „Teacherman“ einmal pro Woche um die Hausaufgabenbetreuung an einer Ganztagsgrundschule. Jetzt, im neuen Schuljahr, wird er zusätzlich den Sexualkundeunterricht der Jungen in der vierten Klasse übernehmen: „Es hat sich gezeigt, dass dieser Unterricht in dem Alter wesentlich besser und lockerer abläuft, wenn man ihn nach Geschlechtern getrennt anbietet“, sagt er.

Vor Kurzem haben Fantini und seine Mitarbeiter „Rent a Teacherman“ evaluiert. Die Idee sei voll aufgegangen, sagt der Pädagoge: „Die Kinder freuen sich

über die Einsätze der jungen Männer und nehmen mit Begeisterung wahr, dass auch Männer sich um sie kümmern können, Spaß daran haben und das gut machen. Und zum Beispiel nicht nur für die Fußball-AG zuständig sind, sondern auch Leiter einer Koch- oder Chorgruppe sein können.“

Eine gute Vorbereitung auf den späteren Job ist an der Uni Bremen ein Seminar nur für männliche Lehramtsstudierende. In der Veranstaltung geht es darum, wie ein geschlechtergerechter Unterricht jenseits üblicher Klischees funktioniert. Doch auch über das richtige Maß an Nähe und Distanz zu den Kindern und über die Sorge, als „pädophil“ abgestempelt zu werden, wird diskutiert. „Kleine Grundschüler wollen durchaus mal in den Arm genommen werden. Junge Männer sind sich bewusst, wie vorsichtig sie mit solchen Situationen umgehen müssen, das führt zu Unsicherheit“, sagt Fantini. Er bedauert, dass dieses wichtige Thema in der Lehrerausbildung meistens nicht vorkomme.

#### Begeisterung entfachen

Andere Bausteine des Bremer Grundschullehrerprojekts zielen darauf, den Beruf für junge Männer überhaupt erst interessant zu machen. So gibt es etwa Schultandems, die Oberstufenschüler mit Grundschulen zusammenbringen. Die Großen machen Computer-Schulungen mit den Grundschülern oder sind im Sportunterricht als Co-Trainer dabei. „Es ist interessant zu beobachten, wie viel Spaß diese ‚coolen‘ jungen Männer daran haben, den Kleinen etwas beizubringen“, berichtet Fantini. Der nächste Schritt sei es, die späteren Abiturienten bei ihrer Begeisterung zu packen und ernsthaft für den Beruf zu interessieren. Dafür hofft Christoph Fantini auf eine Weiterfinanzierung seines Projekts, das bislang Zuschüsse aus dem Haushalt der Bremer Bildungssenatorin erhält. 